



Historisch
aus dem
Gefange
in St. Joh

BILD: SN/BROS
MARKT PONGAU

Vor 70 Jahren: 3782 Tote im STALAG „Markt Pongau“

Am 8. Mai 1945 haben amerikanische Fallschirmjäger in St. Johann im Pongau das Kriegsgefangenenlager STALAG XVIII „Markt Pongau“ befreit.

FRANZ TAFFNER

ST. JOHANN. Die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus während des Zweiten Weltkriegs zeigte sich auch in vielen Kriegsgefangenenlagern. Eines davon war das STALAG XVIII C „Markt Pongau“. Mehr als 10.000 Soldaten waren dort oft gleichzeitig interniert – unter unvorstellbaren Bedingungen, die zu massenhaftem Tod geführt hatten. Am so genannten „Russenfriedhof“ sind 3782 Menschen begraben, 3709 davon waren Soldaten aus dem damaligen Russland.

Am 25. März 1941, so schreibt der Historiker Michael Mooslechner in der Gedenkbroschüre, hatte Hans Kappacher, Bürgermeister in St. Johann, die Gemeindevertretung informiert, dass an der Salzach der Bau eines Kriegsgefangenenlagers für 10.000 Gefangene und 1000

Mann Wachpersonal geplant sei. Schon im September war die Anlage errichtet – 30 Baracken, jeweils 50 Meter lang. Französische und serbische Gefangene wurden zum Bau eingesetzt.

Im September 1941 befanden sich bereits 10.000 Kriegsgefangene in St. Johann – in zwei völlig unterschiedlichen Systemen: Während im Südlager Gefangene, überwiegend aus Frankreich, warme Kleidung und Post erhielten, Theater spielten und sogar Kinofilme sehen konnten, herrschte im Nordlager ein Schreckensregime unter unvorstellbaren Bedingungen. Dort waren vor allem Russen interniert. Denn Russen galten in der NS-Ideologie als minderwertig, als „Untermenschen“.

„Beinahe verdurstet und innerlich ausgebrannt schleppten sie sich zur Salzach und tranken aus ihr. Die Folge war eine Ruhrepidie-

mie mit ungezählten Toten“, schrieb der Salzburger Journalist Franz Janiczek über die Ankunft von Gefangenen aus Osteuropa in Viehwaggons. Bis zu 40 Prozent überlebten diese Transporte nicht.

Schlechte Verpflegung, ungenügende Winterkleidung und Krankheiten lösten im Lager bald ein Massensterben aus. Eine Lagerpolizei aus willigen Gefangenen, die doppelte Essensration bekamen, tat ihr Übriges dazu. Ein Großteil der Toten war regelrecht verhungert. Franz Janiczek: „Wer Augen hatte bei einer Zugvorbeifahrt an diesem Lager, konnte keinen Grashalm innerhalb dieser Umzäunung sehen.“ Die Toten wurden zuerst in einem Grab auf dem Ortsfriedhof, später in einem Massengrab direkt beim Lager verscharrt.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, als sich das NS-Regime in

Auflösung befand, entfielen die Wachen zunehmend die Kontrolle über die Lager. Am 7. Mai 1945 ging die Kontrolle de facto in die Selbstverwaltung der Gefangenen über. Etwas später wurde die Anlage „Markt Pongau“ an ein US-Fallschirmjägerregiment aus Berchtesgaden übergeben. Am 11. Mai 1945 überlebten in der hiesigen Kirche einen Gottesdienst.

Info: Morgen, Sonntag, um 10 Uhr gibt es am „Russenfriedhof“ in St. Johann eine Informationsveranstaltung. Zu einer Gedenkstunde werden dort Schüler des Gymnasiums am 21. Mai (17 Uhr) ein. Die Veranstaltung ist kostenlos. Die Broschüre „Das Kriegsgefangenenlager STALAG XVIII Markt Pongau“ ist in russischer, französischer und deutscher Sprache erhältlich. Sie liegt am Infostand am „Russenfriedhof“ auf. Weitere Informationen unter: www.geschichtswerkstatt-stjc.at

„Wider das Vergessen“



Annemarie
Zierlinger

BILD: SN/FRANZ TAFFNER

Annemarie Zierlinger ist Obfrau des Vereins Geschichtswerkstatt St. Johann/Pg.

SN: Sie versuchen seit vielen Jahren, über das ehemalige Kriegsgefangenenlager in St. Johann und den „Russenfriedhof“ zu informieren. Warum tun Sie das?

Zierlinger: „Wir tun das seit den Achtzigerjahren im Schulunterricht am Gymnasium, mit Veranstaltungen an den Gräbern und Gedenkstätten sowie Infomaterial. Es ist wichtig, dass junge Menschen nicht nur trockene Fakten gelehrt bekommen. Wenn sie sich mit diesem Thema tiefergehend beschäftigen, wird das auf eine emotionale Ebene gehoben und kann sehr nachhaltig wirken – wider das Vergessen.“

SN: Haben Sie das Gefühl, dass sich etwa getan hat, was die Aufarbeitung mit dem Lager betrifft?

Viel sogar. Zu Beginn unserer Arbeit waren wir vielfach mit Zurückweisung und sogar Ablehnung konfrontiert, mit einer Grundstimmung: „Lasst uns in Ruhe damit.“ Heute ist das anders. Hunderte Menschen aus der Region besuchen die Gedenkstätte und interessieren sich für diesen Teil der Geschichte. In den Besucherbüchern finden sich berührende Eintragungen.

SN: Auch eine Folge eines Generationenwechsels?

Natürlich. Junge Menschen haben heute die Möglichkeit zu umfassender Information und können das Geschehene aus der Distanz betrachten, sind dem Schrecklichen nicht mehr so nahe. Aber ich möchte betonen, dass es viele alte und ältere Menschen gibt, die sich diesem Thema gegenüber sehr offen zeigen.